

B e r n d S e n f

Kritik der marktwirtschaftlichen Ideologie

Eine didaktisch orientierte Einführung

(Berlin 1980)

DRITTER TEIL: Investition und Beschäftigung

A. ARBEITSLOSIGKEIT UND EXISTENZANGST

Während wir bisher bei der Untersuchung des Problembereichs "Arbeit und Produktion" im wesentlichen die qualitativen Veränderungen des Produktions- und Arbeitsprozesses und deren Auswirkungen auf die Beschäftigten diskutiert haben, soll es im folgenden um die Frage gehen, wie sich Veränderungen im Produktionsprozeß quantitativ auf die Zahl der Arbeitsplätze, d.h. auf die Beschäftigung auswirkt.

So gering der Entfaltungsspielraum am Arbeitsplatz auch sein mag, für die Lohnabhängigen ist nun einmal - aus Mangel an Alternativen - der regelmäßige Verkauf ihrer Arbeitskraft gegen Entlohnung die notwendige Voraussetzung ihrer ökonomischen Existenzhaltung. Und solange diese Grundlage nicht gesichert ist, bedeutet Arbeitslosigkeit für die meisten nicht etwa Freiheit von rigiden Arbeitszwängen, sondern ständige Existenzangst, ganz zu schweigen von den sozialen und psychischen Belastungen, denen Arbeitslose in unserer leistungsorientierten Gesellschaft ausgesetzt sind.

Über die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die Betroffenen schreibt K. Ottomeyer in seinem Buch "ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen" u.a.:

"Die Arbeitslosigkeit zerstört schlagartig die zwar kärglichen, aber wichtigen Restbestände einer planvollen und solidarisch-kooperativen Lebenspraxis, die den Menschen im Zusammenhang mit dem kapitalistischen Produktionsprozeß noch bleibt. Das gilt zunächst für den Verlust der tatsächlichen Kooperationsbeziehungen am Arbeitsplatz. Nicht nur die Einkommensminderung wird von den Arbeitslosen beklagt, sondern vor allem auch das Abgeschnitten werden von wichtigen sozialen Beziehungen am Arbeitsplatz ... Verbunden mit dem Gefühl der sozialen Isolation ist das einer tiefen Nutzlosigkeit der eigenen Lebensaktivität und der Überflüssigkeit der eigenen Person ... Das Gefühl, über seinen eigenen produktiven Beitrag zur Gesellschaft nicht mehr gebraucht zu werden und andere wie ein Kind um Hilfe bitten zu müssen, löst fast immer Schamreaktionen und die Tendenz zum individuellen Rückzug auch aus den noch zur Verfügung stehenden zwischenmenschlichen Beziehungen aus. Dieser Rückzug wird durch die Demütigung der Arbeitssuche noch verstärkt." (K. Ottomeyer, Seite 120).

"Auf das Privat- und Familienleben wirkt sich die Arbeitslosigkeit doppelt aus: Als Verlust der Arbeitstätigkeit und der übergreifenden Sozialbeziehungen und auch als Verlust oder Minderung des Lohnquantums, über dessen gemeinsame Anhäufung, Bewirtschaftung und Verwaltung zum Zweck des verbesserten Konsums im privaten Haushalt und in der Familie sich die Zukunftsperspektiven der Menschen im Kapitalismus wesentlich herausbilden und erhalten. Die ohnehin bescheidenen Planungsmöglichkeiten drohen nun vollends zusammenzubrechen.. Alle Untersuchungen über Arbeitslosigkeit betonen übereinstimmend den Zerfall der Zukunfts- und Zeitperspektiven in den betroffenen Familien. Das Handeln fällt zurück auf ein perspektivloses Sich-im-Kreis-drehen... Das Hinabgleiten in eine allgemeine Planungs- und Hoffnungslosigkeit vollzieht sich bei längerer Arbeitslosigkeit stufenweise und fast unausweichlich. Die Zerstörung der Hoffnung ist so ziemlich das Schlimmste, was man einem Menschen antun kann." (Ottomeyer, Seite 122 f)

Auch J. Roth geht in seinem Buch "Armut in der Bundesrepublik" auf die psychischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit ein:

"Unzweifelhaft ist - und Beobachtungen in Familien, in denen die bisher Erwerbstätigen seit längerem arbeitslos sind, bestätigen das -, daß sowohl das psychische wie auch das soziale System von Individuum und Familie zusammenbrechen. Zunahme von Alkoholismus, Depressionen, Anstieg der Selbstmordrate bei Erwachsenen und Kindern, zunehmende Nervosität bei Familienmitgliedern, schwere psychische Störungen werden überall registriert. Psychische Folgeschäden korrelieren mit gesundheitlichen Schäden wie Magen-Darmstörungen, Herzerkrankungen, Fehlernährung." (Roth, 1979, Seite 209)

"Unzufriedenheit mit der eigenen Situation führt zu einer massiven Häufung von Aggressionen innerhalb der Familie, gegen Frau und Kind. Die Angst, sozial abzustiegen, die Schulden nicht mehr bezahlen zu können, eine Räumungsklage zu erhalten, lähmen alle Aktivitäten. Der Betroffene verfällt in tiefe Depressionen. Der ungeheure Problemdruck, der sich bei vielen Arbeitslosen ansammelt, muß einen Ausweg finden. Entweder ist es ein individuell gegen sich selbst gerichteter Akt, oder er richtet sich gegen andere." (Roth, 1979, Seite 211)

In einem offenen Brief der Deutschen Gesellschaft für soziale Psychiatrie, der Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie und der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächstherapie an den Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung heißt es u.a.:

"Wir beobachten in der Beratungs- und Therapiepraxis heute ein enormes Anwachsen von psychischen Problemen, die als direkte oder indirekte Folge von Arbeitslosigkeit angesehen werden müssen:

- Tendenzen zur Selbstaufgabe werden verstärkt, was sich insbesondere im Suchtbereich ausdrückt;
- Selbsttötungsversuche und depressive Symptome nehmen zu;
- Auch eine Vielzahl anderer psychischer Belastungen und Störungen werden durch die Folgen von Arbeitslosigkeit verschlimmert;
- Zu diesen Folgen gehören finanzielle Engpässe aufgrund einer bis zu 50 % betragenden Einschränkung der Einkünfte, des Aufbrauchens von Ersparnissen, familiäre Belastungen, Selbstwertzweifel aufgrund von sozialem Abstieg und Verlust von Berufs- und Lebensperspektiven.

Schon die Angst vor Entlassung und Arbeitslosigkeit und die erhöhte Konkurrenz am Arbeitsplatz haben psychohygienisch gefährliche Auswirkungen. Unmittelbar gesundheitsgefährdend werden sie dann, wenn berechtigte Krankmeldungen und notwendige Kuranträge zurückgestellt werden. Diese psychosozialen Belastungen werden noch dadurch verschärft, daß bisher in weiten Teilen der Presse und sogar von verantwortlichen Politikern Arbeitslosigkeit als individuell verschuldet, als Drückebergerei oder als Ergebnis psychischer Störungen beschrieben wird." (Zitiert nach Roth, 1979, Seite 209 f)

Eine Gesellschaft, die das Problem der Arbeitslosigkeit nicht gelöst hat kann von sich aus kaum beanspruchen, eine "Wohlstandsgesellschaft" zu sein. (Das soll nicht heißen, daß Vollbeschäftigung schon gleichzusetzen ist mit Wohlstand. Welches psychisches Elend sich dahinter verbergen kann, haben wir ja im letzten Abschnitt ausführlich diskutiert.)